

"Deutschland in Europa" in Rheinischer Merkur (25. März 1950)

Legende: Am 25. März 1950 stellt die deutsche Wochenzeitung Rheinischer Merkur Überlegungen zur Frage der europäischen Integration der Bundesrepublik Deutschland (BRD) an und kommentiert den Vorschlag des Bundeskanzlers Konrad Adenauer zur Gründung einer deutsch-französischen.

Quelle: Rheinischer Merkur. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Kultur, Christ und Welt. Hrsg. Legat, Konrad. 25.03.1950. Koblenz: Rheinischer Merkur.

Urheberrecht: (c) Rheinischer Merkur

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"deutschland_in_europa"_in_rheinischer_merkur_25_marz_1950-de-a067ef34-8f16-4a98-8dd4-56ab942b66bd.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 20/09/2012

Deutschland in Europa

VON KONRAD LEGAT

Eine Deutschland-Unruhe eigener Art ist in den westlichen Ländern aufgebrochen.

Seit mindestens zwei Jahren schon gehört ja die Einsicht, daß ein Verzicht auf die deutschen Potenzen nicht ratsam wäre, zum Lehrstoff der weltpolitischen Elementarschule. Demgemäß ist Deutschland während dieser Zeit für keinen Augenblick aus dem Gesichtsfeld der Verantwortlichen gerückt. Als der Gedanke der Integration Westdeutschlands zuerst aus den tieferen Schichten der europäischen Seele in die Helle des Bewußtseins emportauchte, war er eine tastende, beinahe bange Frage. Doch in Kürze wurde er zu einem Zentralthema der internationalen Erwägungen. Zur Stunde aber ist er ein Gegenstand spornender Ungeduld.

Die westlichen Politiker fühlen sich von wachsender Zeitnot bedrängt. Sie haben den an den Nerven zerrenden Eindruck, daß ein nächster Zug getan werden muß und daß die Frist für Überlegungen und zur Abwägung jeder möglichen Folge verstrichen, wo nicht überschritten ist. Niemand weiß, wann ein Augenblick kommen könnte, in dem die Sowjets zum Überfall ansetzen. Aber alle politisch Denkenden haben eine exakte Vorstellung von den Voraussetzungen, unter denen man hoffen darf, daß diese Minute nach menschenmöglicher Voraussicht überhaupt nicht eintreten wird. In dieser Vorstellung hat ein vereinigtes Europa, in das Westdeutschland nahtlos eingeflochten wäre, eine höchst wichtige Funktion inne. Ihm traut man die Kraft zur Rettung des Friedens oder wenigstens des Nichtkriegs zu.

Die Bundesrepublik hat sich dem Plan ihrer Integration willig anvertraut. Die Vereinigten Staaten sind seine eifrigsten Verfechter gewesen. Und alle europäischen Länder haben ihm zugestimmt. Die Geschwindigkeit jedoch, mit der die Verwirklichung des Plans vorangetrieben werden konnte, war so bemessen, als ob wir nicht in einer Epoche lebten, in der die Zeit geschrumpft zu sein scheint und Jahre in Wochen gepreßt werden können.

Eben diese Langsamkeit, dies Versickern der Monate und Jahre, dies Verblässen der Entschlüsse hat angesichts des reichen Wachstums der sowjetischen Macht nun die große Unruhe erweckt. Zuerst begann sie sich beinahe vorsichtig zu regen, als amerikanische Senatoren die Unsinnigkeit der Demontage-Politik mit bitteren Worten mißbilligten. Dann schlug Churchill in die gleiche Kerbe, aber gewissermaßen nur nebenbei. In der Hauptsache hatte er ein größeres Anliegen: er verurteilte die „kleinlichen Ärgernisse“, durch welche die Aussöhnung Frankreichs und Großbritanniens mit dem deutschen Volk unterbunden werde, und forderte eine Beteiligung der Bundesrepublik an der Verteidigung Westeuropas. General de Gaulle schließlich stellte sich auf die Seite der von Dr. Adenauer vorgeschlagenen deutsch-französischen Union. Zur gleichen Zeit waren Washingtoner Kongreßausschüsse aufs intensivste mit deutschen Fragen befaßt und bereiteten sich die amerikanischen Botschafter in Westeuropa auf eine Konferenz über das Deutschland-Problem vor, zu der sie sich am 22. März in Rom versammelten. Am Tage vorher gab Ministerpräsident Bidault seine hochgestimmte Straßburger Erklärung ab, in der er einen „geistigen Handstreich“ mit dem Ziel eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses der westeuropäischen Länder ausrief.

Fast zur selben Stunde hob der Bundeskanzler seinen Unionsvorschlag auf die Höhe einer Konzeption, die nicht nur eine Strebung ausdrückt, sondern einer unmittelbaren Verwirklichung fähig ist. Mit seinem konkret formulierten Programm einer wirtschaftlichen Vereinigung Frankreichs und der Bundesrepublik hat er die ohnedies von der Deutschland-Unruhe befallene Welt in gesteigerte Erregung versetzt. Denn es eröffnet Aussichten auf echtes Geschehen außerhalb der schönen, aber gefährlich zur Untätigkeit lockenden Sphäre der Reden. Wenn dieser Entwurf mit festen Händen ergriffen wird, kann er zum Eckstein Europas werden. Dann ist hier einer der Impulse gesetzt, von denen man seit Monaten sagt, daß der Europarat ihrer dringend bedürfe, wenn er der Gefahr der Anämie entgehen solle. Man wird nicht übersehen können, daß der Plan einer wirtschaftlichen Vereinigung Deutschlands und Frankreichs nicht um seiner selbst willen erdacht wurde, sondern in dem Bemühen, die Einbeziehung Deutschlands in das westliche System endlich einer praktischen Verwirklichung näher führen zu helfen, und daß die deutsch-französische Wirtschaftsunion den Start zum engeren Zusammenwirken mit den übrigen Ländern Westeuropas abgeben soll.

Im Anschluß an die Pariser Abkommen über die Saar sind hier und dort in Europa Überlegungen aufgetaucht, die mit den zweiflerischen Worten beginnen: „Für den Fall, daß es nicht gelingen sollte, Deutschland wieder einzugliedern ...“ In der Tat mochte für kurze Zeit der Eindruck entstehen, daß die Bundesrepublik sich vom Europa-Gedanken abkehren wolle. Doch war der Wille zur Einigung Europas in Wahrheit bei uns immer besonders lebendig. Er mag von Enttäuschungen geschwächt sein, gebrochen ist er nicht. Und wenn in der jüngeren Generation überhaupt eine politische Idee Wurzel zu schlagen beginnen konnte, so eben diese. Gerade in den letzten Tagen hat Robert M. Hanes, der Leiter der ECA-Mission in Frankfurt, das große Verdienst der deutschen Wirtschaftspolitik um die Befreiung des westeuropäischen Handels von ungesunden nationalen Hemmnissen betont. Nun hat kaum ein anderes Volk so wie das unsere natürlichen Anlaß und geradezu die Pflicht, dem Europa-Gedanken mit Liebe anzuhängen. Denn es gibt kein anderes Volk, das von Europa als Idee, von Europa als geistigem Gehalt so gräßlich abgefallen wäre wie das deutsche unter seinen schrecklichen Führern, die ihm aber die Sehnsucht nach einer größeren Geistesheimat nicht völlig zerstören konnten. So wird der Bundeskanzler bei der überwiegenden Mehrheit der Deutschen genug hohen Sinn finden, um sicher sein zu können, daß sie die geschichtsmächtige Kraft seines Entwurfs erfassen, ihr vertrauen und zu ihr stehen.

Das Vorgehen Adenauers ist kühn. Er weiß und sagt es selbst. Aber mit Lässigkeit oder gar Angst ist nichts zu gewinnen. Gewiß werden sich Leute zu Wort melden, die dem Kanzler vorwerfen, er handle nicht kühn, sondern tollkühn, und versuche den dritten Schritt vor dem ersten zu tun. Aber den ersten Schritt haben die westeuropäischen Staatsmänner mit so großer Sorgfalt ausgeführt und er hat sie doch so wenig weit gebracht, daß man gründlich bedenken muß, ob jener erste Schritt, der einfache Beitritt zur Straßburger Versammlung nämlich, angesichts der gegenwärtigen Weltlage nicht schon ein Anachronismus wäre.

Frankreich, der alten Vormacht des Kontinents, ist nun die Aufgabe zugefallen, Deutschland in seine Westposition einzuführen und einzufügen und damit der Europa-Organisation einen fruchtbareren Boden zu schaffen. An ihm ist es, sich zu entscheiden, und wie immer es sich entscheiden mag: es wird eine Tat setzen, welche die Welt bewegt. Das ist offensichtlich, wenn seine Regierung die Gelegenheit handelnd ergreift. Aber auch wenn sie untätig bleibt, wird sie vermutlich der Geschichte einen Stoß versetzen. Es gibt Stunden, in denen die Entwicklungen und Bemühungen, die schöpferischen Anfänge und die Fehler von Jahren, in einem Punkt zusammenzustrahlen scheinen. In solcher Lage gewinnt auch die Unterlassung das Gewicht der Tat. Vor allem könnte die Gefahr bestehen, daß die Europa-Politik wieder in jenes Treibenlassen hineinglitte, das Churchill so bitter beklagt hat und von dem zu befürchten wäre, daß es uns ein vereintes Europa vielleicht erst im Zeichen des Sowjetsterns bescheren würde. Die ersten Reaktionen der Weltöffentlichkeit und auch Frankreichs lassen jedoch die Vermutung zu, daß der präzisierte Vorschlag Adenauers jedenfalls nicht ins Leere gefallen ist.

Der Bundeskanzler hat ein tief verschattetes Bild der europäischen Situation gezeichnet. Das könnte den Gedanken nahelegen, daß sein Entwurf aus Pessimismus oder gar Verzweiflung erwachsen und schon deshalb mit Vorsicht zu betrachten sei. Doch ist der Plan aus Hoffnung geboren. Aus derselben Hoffnung nämlich, die auf dem Grunde der großen Deutschland- und Europa-Unruhe liegt: daß noch nichts zu spät ist und daß Westeuropa durch rasche und klare Lösung seiner Probleme die freie Welt vor dem Untergang bewahren kann. Der Gewinn ist groß. Wie könnte der Einsatz klein sein? Sein Name ist Kühnheit.